

# Reiseskizzen

von

**Fred. Gudmann** in Kopenhagen.

I.

## Die Westindischen Inseln.

Wie den Lesern der Stettiner entomologischen Zeitung erinnerlich sein mag, hielt ich mich mit Herrn von Hedemann auf den dänisch-westindischen Inseln in den Monaten März, April und in der ersten Hälfte vom Mai 1894 auf, um Microlepidoptera einzusammeln. Als Herr v. Hedemann sich den 12. Mai nach Europa zurückzukehren entschloß, konnte ich mich noch nicht vom herrlichen Sammlerleben in den Tropen losreißen, sondern beschloß mit dem Hamburger Packetboot „Alemannia“ nördlich um die Insel St. Domingo herum nach der Hauptstadt Port au Prince zu gehen, indem ich hoffte, auf diesen so wenig untersuchten Inseln viele interessante Mierca zu finden, welche Hoffnung sich auch in schönster Weise erfüllte.

In dem Gedanken, daß es einzelne Leser dieses Blattes interessiren könnte, ein wenig von meinen Erlebnissen in jenen von dem Entomologen selten oder niemals betretenen Gegenden zu hören, mache ich hier einige Auszüge aus meinem Tagebuch in der Hoffnung später Gelegenheit zu erhalten, die dort von mir gefundenen neuen *Pyraliden* und *Phycideen* zu beschreiben, während Lord Walsingham die Freundlichkeit gehabt hat, die Beschreibung und Bestimmung meiner Ausbeute an *Tineiden* zu übernehmen.

An Bord der „Alemannia“ verließ ich also St. Thomas am 13. Mai früh Morgens und nachdem wir im Laufe des Tages an den felsigen Küsten Puerto Rico's vorüberpassirt waren, liefen wir am folgenden Morgen in die große Bucht von Samana hinein. Schon am ersten Tage mußte ich die traurige Erfahrung machen, daß alles Präpariren an Bord so gut wie unmöglich war wegen des über das ganze Hinterschiff ausgespannten Sonnensegels, welches die Kajüten allen Lichtes beraubte. Ich hatte nämlich noch einen Theil meines auf St. Croix gesammelten reichen Zuchtmaterials übrig, und an diesem ersten Tage meines Aufenthaltes an Bord krochen mehrere Exemplare einer sehr schönen *Gracilaria*,

einer *Cosmopteryx* und einer *Ergatis*-Art aus, deren Präparirung ich indessen nach verschiedenen mißlungenen Versuchen aufgeben mußte. Nachdem wir an den üppig bewachsenen Ufern des Savannahgoltes vorübergefahren, ankerten wir vor der Stadt Sanches und ich beeilte mich, eines Boots habhaft zu werden um ans Land zu kommen, ungeduldig einen Einblick in die Fauna der Gegend zu thun. Ich richtete meine Schritte nach einem niedrigen Gebüsch, welches am Saume eines weitgedehnten, üppigen Waldes lag. Die Ausbeute war verhältnißmäßig gering; allein alles war mir neu und ein Umstand, der mich wunderte, war, daß nicht einmal die auf den dänischen westindischen Inseln gewöhnlichsten Arten hier repräsentirt waren. Von Raupen fand ich zwei Arten der *Hyponomeutiden*, ganz wie unsere europäischen gesellschaftlich im Gespinnst lebend; erklärlicherweise gelang es mir aber nicht dieselben an Bord zur Entwicklung zu bringen. Am folgenden Morgen ging ich in eines der Schiffshoote in Gesellschaft des ersten und zweiten Maschinisten, um einen Jagdausflug auf den beiden Flüssen, die unfern der Stadt Sanches ausmünden, zu unternehmen. Wir steuerten zuerst auf den kleineren zu; an der Mündung desselben war aber so viel Schlamm abgelagert, daß wir alle über Bord mußten um das Boot vor uns her zu schieben. Glücklicherweise dauerte dies doch nur kurze Zeit; bald konnten wir wieder das Boot besteigen, um den schmalen dunklen Fluß langsam hinaufzugleiten, nur dann und wann von gefallenen, von Ufer zu Ufer reichenden Baumstämmen aufgehalten, welche aber den kräftigen Axtschlägen der Matrosen bald weichen mußten. Einen äußerst eigenthümlichen Eindruck machte diese Fahrt den Fluß hinauf: zu beiden Seiten, soweit das Auge reichte, die dunklen Mangrovenstämme mit Tausenden von langen, nackten Wurzeln, auf welchen Schaaren einer ganz kleinen, grauen Krabbenart balancirten, während größere Repräsentanten derselben Familie, an Farbe von Dunkelblau bis Karmoisin variirend, überall am Erdboden im Begriff waren in ihre Löcher zu verschwinden. Eine eigenthümliche Stille ruhte über diesen sumpfigen Gegenden, nur ab und zu vom Flügelschlage eines Vogels unterbrochen, auf den dann in der Regel der Knall eines Gewehrs und ein Platsch im Flusse oder am schlammigen Ufer folgten.

Die entomologische Ausbeute war hier nur gering wegen der einförmigen Vegetation; einzelne Spezies, z. B. eine *Lavernide* und eine *Ergatis*-Art fanden sich jedoch in einer geradezu staunenswerthen Zahl von Individuen. Wir kehrten

nun zurück und bogen in den Nachbarfluß „Juna“ hinein, der wegen seiner Breite und seiner üppigen Ufer einen viel vergnüglicheren Anblick gewährt als die dunkeln Sümpfe, die wir soeben verlassen hatten. Als wir am späten Nachmittag, das Boot mit wildem Geflügel gefüllt, zurückruderten, bot der Fluß einen durchaus feenhaften Anblick dar, indem die Sonne ihre Strahlen auf die schlanken Königspalmen und die reichblühenden Büsche des Ufers warf, und zu meiner großen Freude hatte ich hier das Glück, ein Paar prachtvoller Repräsentanten des Genus *Cataclysta* zu fangen, welche mich immer an diesen herrlichen Ausflug erinnern werden. Gleich nach unserer Rückkehr an Bord des Dampfers wurde die Maschine geheizt und am folgenden Morgen früh vor der Stadt Porto Plata Anker geworfen. Ich ging sogleich ans Land und folgte dem flachen Ufer, wo ich öfters eine dunkelfarbige *Cicindela* aufsehenechte, und hier fand ich das glänzendste Feld für einen Sammler, das ich auf meiner ganzen Reise angetroffen habe. Erstens fand ich in den Palmenwäldern eine große *Gracilaride* mit langen schmalen Flügeln und außerordentlich langen Fühlern. Man konnte sie in großer Zahl aus den Blättern der Coeuspalme herausklopfen, und bei einer Untersuchung der letzteren fand ich eine Menge äußerst eigenthümlicher, zum größten Theile verlassener Minen, welche wahrscheinlich dieser Art zuzuschreiben sind. Nachdem man den schmalen Palmenwald passirt hat, gelangt man zu einem kleinen sandigen Bache, über welchen es in den Vormittagsstunden leicht ist zu springen; des Abends dagegen schwillt er wegen des steigenden Meerwassers stark an und wird dann ziemlich unpassirbar. Jenseits dieses Baches beginnt eine ausgedehnte Wiese, an einigen Stellen dürr und sandig, an anderen aber feucht und sumpfig, ein wahres Eldorado für den Microsammler. Mit jedem Schritt scheuchte ich ganz unbekannte Thiere auf, z. B. drei *Pterophoriden*, zwei *Lyonetiden*, drei Spezies *Gracilaria*, eine sehr schöne braune *Tortricide* mit einem goldenen Streifen über die Vorderflügel und außerdem eine Menge kleiner *Tinciden*, deren Genus ich meistens nicht kannte. Hier flogen auch in großer Zahl *Etiella Zinkenella* Tr. und die schöne *Botys ribicalis* Z. Endlich gelang es mir auf meinem zweiten und letzten Ausflug nach dieser Lokalität ein Exemplar der prachtvollen fenerrothen *Botys episcopalis* H.-S. zu fangen. Ich hatte auf meiner ersten Wanderung ein paar Mal dieses rothe Insect zwischen den Gräsern umherliegen sehen; es war mir aber nicht gelungen, desselben habhaft zu werden, weil es

eine eigenthümliche Fähigkeit besitzt, plötzlich im hohen Grase zu verschwinden, und ich, indem ich mir die Möglichkeit nicht dachte, daß es ein Kleinschmetterling wäre, mein Suchen schnell aufgegeben hatte. Während ich nun dieses prachtvolle Thier im Glase betrachtete, ärgerte ich mich gründlich über meinen Irrthum. Schon am Donnerstag Morgen mußte ich zu meinem großen Leidwesen die herrliche Stätte verlassen, wo ich mit Freude einen Monat verweilt hätte, und die noch einmal wiederzusehen immer das Ziel meiner Wünsche bleiben wird.

Der nächste Platz, den wir anliefen, war die Stadt Monte Christy, deren Umgegend einen fast wüstenähnlichen Eindruck macht, besonders wohl im Vergleich mit den Stellen, die ich soeben noch besucht hatte. Ich ging ans Land in Begleitung eines Theils der Besatzung des Schiffes, und trennte mich dann von jenen, um das Terrain zu recognoscieren. Eine Stunde wandelte ich am Ufer hin, aber so weit das Auge reichte, war ödes Land mit spärlicher Vegetation, nur hier und da von Mangrovensümpfen unterbrochen. Ein Paar *Pterophoriden* ausgenommen, sah ich auf dieser Wanderung fast keine Miera und fing deshalb an Käfer zu sammeln, welche massenweise die blühenden Mangrovensträucher aufsuchten, die eine ähnliche Anziehungskraft wie unser Weißdorn zu haben scheinen. Während ich hiermit beschäftigt war, hatten sich die Wolken zu einem tropischen Regengusse zusammengezogen und ich mußte mich deswegen eiligst auf den Weg machen, um einigermaßen trocken die Stadt zu erreichen. Dies gelang mir auch, insofern ich bei einem leeren Schuppen an der Grenze der Stadt eben in dem Augenblicke anlangte, als der Regen herabzuströmen anfing. Ich eilte hinein, und hatte ich an diesem Tage bis jetzt keine Kleinfalter gesehen, so sollte ich hier dafür entschädigt werden. Ich hatte bisher geglaubt, daß wegen der spärlichen Vegetation sowohl wenige Arten als wenige Individuen in dieser Lokalität zu finden wären, allein während ich hier im Schuppen stand, strömten sie zu Tausenden herbei und im Laufe ganz kurzer Zeit hatte ich alle meine Gläser voll und mußte mich einer unerträglichen Passivität hingeben. Unter den dort aufgefundenen Mieros mögen vier schöne *Ergatis*-Arten besonders hervorgehoben werden und von diesen war namentlich eine Art mit weißen und rothen Zeichnungen in großer Zahl vorhanden. Nach einer halben Stunde hörte der Regenguß auf und ich konnte mich wieder an Bord des Dampfers begeben, welcher bald darauf abfuhr, um den folgenden Morgen Cap

Haiti, die erste Stadt der Republik Haiti, zu erreichen. Die Schwarzen sind sehr streng und niemand durfte das Schiff verlassen, bevor der schwarze Doktor die ganze Besatzung und die Passagiere gemustert hatte. Unsere Namen wurden der Reihe nach vorgelesen und der Doktor studirte sorgfältig die Liste der Passagiere und Mannschaft, zählte sehr genau die aufgestellten Personen und sagte endlich zu unsrer großen Freude: „Es stimmt“, obgleich fünf oder sechs nicht zugegen waren. Möglicherweise ist er im Zählen nicht ganz sicher gewesen. Denn freilich reisen die Aerzte von Haiti ihrer Ausbildung wegen nach Paris, aber nach beendigten „Studien“ erhalten sie das sehr bezeichnende Testimonium „gut zum Praktiziren auf Haiti“, und viele komische Berichte wissen die Europäer von den Thaten der schwarzen Aerzte zu liefern. Nachdem die Erlaubniß endlich gegeben war, ließ ich mich an Land bringen und trieb mich in den nächsten Umgebungen der Stadt ein Paar Stunden umher ohne etwas neues zu finden, weshalb ich mich entschloß auf das Schiff zurückzukehren, ohne zu ahnen, daß ich hier zu meiner lebhaften Entrüstung den größten Theil meiner Sammlungen von Ameisen völlig aufgezehrt sehen sollte. Als illustrirendes Beispiel erwähne ich, daß ich zwanzig Exemplare der großen *Gracilaride* an den Cocuspalmen bei Porto Plata gefangen hatte, und von diesen zwanzig war nur ein einziges Exemplar verschont worden. Wie großen Reiz das Sammlerleben in den Tropen auch immer hat, so kann doch dieser unablässige Kampf mit den Ameisen zur Verzweilung bringen; bis jetzt hatte ich meine Sammlungen durch häufige und reichliche Anwendung von Aether und Chloroform vertheidigt, aber hier in Cap Haiti muß ich wohl zu lange Zeit haben verstreichen lassen, eine Nachlässigkeit, welche leider so hart bestraft werden sollte.

Unsre nächste Station war das Städtchen Gunaives, woselbst das Schiff nur so kurze Zeit liegen sollte, daß ich mich auf eine ganz kleine Exkursion in die Umgegend der Stadt beschränken mußte. Die Ausbente war infolge dessen auch ziemlich karg und bestand in einigen *Tineiden* und einer sehr schönen violett-grauen *Pterophoride*. Bemerkenswerth ist es, daß ich auf meiner Reise um St. Domingo herum immer neue *Pterophoriden* auf den verschiedenen Plätzen fand, dagegen niemals dieselbe Art an zwei verschiedenen Stellen, so daß meine Ausbente während des kurzen Aufenthalts auf St. Domingo neun Species von *Pterophoriden* ausmachte, und zwar drei in Porto Plata, zwei in Monte Christy, eine in Gunaives und endlich drei in Port au Prince.

Kurz nachdem ich an Bord gekommen war, lichteten wir die Anker, um demnächst erst in der Hauptstadt Port au Prince anzuhalten, woselbst ich etwa 14 Tage zu verweilen beschloss, um die Schiffsgelassenheit nach New-York abzuwarten und einen Entschluß zu fassen, ob ich über Havanna gehen oder die Route über Mexiko nehmen sollte. Nachdem ich die ziemlich eingehende und lästige Zollrevision überstanden hatte, begab ich mich auf die deutsche Dampfschiffsexpedition, wo man mich mit großer Liebenschwürdigkeit empfing und mir anrieth, mit einem deutschen Dampfer, welcher binnen zehn Tagen abgehen sollte, nach Mexiko hinüberzugehen, ein Rath, dessen Befolgung ich wahrlich nicht zu bereuen hatte. Man unterrichtete mich zugleich darüber, daß von den beiden Hotels der Stadt das eine an der Grenze der Stadt liege, und da diese Lage für den Zweck meines Aufenthaltes die vortheilhaftere war, hegte ich darüber keinen Zweifel, welche Wahl ich zu treffen hätte. Nachdem ich Abschied genommen und eines Wagens habhaft geworden war, durchfuhr ich die Stadt um das Hotel Bellevue zu erreichen und daselbst einzukehren. Die Stadt, welche vom Meere betrachtet einen so reizenden Anblick darbietet, macht, wenn man ihre Straßen betritt, einen im höchsten Grade schmutzigen und widerlichen Eindruck. Im Hotel, das ebenfalls einen nichts weniger als reinlichen Eindruck bot, erhielt ich ein kleines und schlechtes Zimmer, wo ich, weil kein Mosquitonetz da war, den größten Theil der Nacht in hoffnungslosem Kampfe mit diesen blutdürstigen Ungeheuern verbrachte. Das Reinmachen der Zimmer war dem schwarzen Dienstmädchen ganz fremd und der einzige freilich schwache Versuch dieser Art, den ich beobachten konnte, war, daß sie jeden Morgen mein schmutziges Waschwasser über den Fußboden hinschüttete. Allein das Hotel hatte auch seine Lichtseiten; erstens war das Essen vortrefflich, zweitens, was für mich die absolut größte Bedeutung besaß, es hatte eine prächtige Lage. Die Façade ging auf eine sehr große spärlich bewachsene Wiese hinaus, wo einzelne *Crambiden* und *Pyraliden* in großer Zahl aufgeschenecht wurden. Hinter dem Hotel lag, wenn man einen schmutzigen Hof passirt hatte, ein alter verfallener Garten mit Mimosengebüsch und Mangobäumen, wo ich eine glänzende Ausbeute hatte: ich hebe besonders eine sehr schöne *Pyralide* mit rothen Vorderflügeln und goldgelben Hinterflügeln hervor, welche Herrn Snellens Meinung nach in ein neues den *Endotricha* nahestehendes Genus zu stellen ist. Von Raupen fand ich hier in großer Zahl sowohl

an Bretterzäunen als auf den Mangostämmen einen großen Sackträger, dessen Sack dem unser *Talacparia pseudobombycella* in hohem Grade ähnlich sah, aber etwa anderthalb Mal so groß war; wegen meiner baldigen Abreise gelang es mir leider nicht, denselben zur Entwicklung zu bringen. Nach dem Passiren dieses Gartens, wo ich täglich Neues fand, gelangt man in den äußersten Theil der Stadt, wo kleine Wälder und Hutweiden mit einander wechseln, hier und da durch den Garten einer Villa oder einer kleinen Plantage unterbrochen; das Ganze bietet eine so prächtige Lokalität dar, wie ein Entomologe sie nur wünschen kann. Eine etwas entlegene Grasebene mit Mimosengebüsch und vereinzelt dastehenden Guavabäumen, wohin man auf einem schmalen, zu beiden Seiten von reichblühenden Hecken umgebenen Pfade gelangte, besuchte ich täglich wenigstens ein Mal und kehrte jedes Mal mit vielen neuen und interessanten Sachen zurück. Hier flogen z. B. drei *Pterophoriden*, eine sehr schöne, ihrer Form nach echt tropische *Tortrix*, eine niedliche, kleine gelbe *Tortricide* mit erhabenen Schuppen auf den Vorderflügeln, zwei Species vom Genus *Gracilaria*, eine sehr schöne kleine *Opostega*, blendend weiß mit einem schwarzen Punkte an der Spitze des Vorderflügels, und sonst noch eine Menge Arten, deren Zugehörigkeit mir völlig unbekannt war. Auf den Halmen umher saß in großer Zahl *Cydosia nobilitella* in den prachtvollsten Varietäten, und zwischen zusammen gewickelten Blättern auf einem kleinen orangenähnlichen Strauche fand ich hier nicht selten eine ziemlich große chokoladenbraune Raupe mit schwarzem Kopfe, die mir zu meiner großen Freude während meines Aufenthaltes in Mexiko mehrere Exemplare einer sehr schönen *Psecadia* lieferte.

So verbrachte ich hier in emsiger Geschäftigkeit etwa zehn interessante Tage, als ich plötzlich die Nachricht erhielt, daß der Hamburger Packetdampfer auf der Rhede von Port au Prince geankert habe und daß ich den folgenden Morgen an Bord gehen müsse, um nach dem wunderschönen Mexiko zu ziehen, wo neue interessante entomologische Erlebnisse mich erwarteten und wo ich meine Sammlung mit zahlreichen Formen vermehren sollte, die unsern europäischen Arten weit näher stehen als diejenigen, die ich soeben auf den westindischen Inseln gefunden hatte.

